

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 110 (1984)  
**Heft:** 34

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Stauber, Jules

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Von Haus zu Haus

Ellen Darc

## Wie das liebe Vieh

Kein fähiger Manager kann sich auf die Dauer auf seinem Posten behaupten, wenn er nicht mit Argusaugen Tätigkeiten, Absichten, Gewinn und Verlust der Konkurrenzunternehmen beobachtet. Kein Betrieb könnte lange überleben, würde er das Marktgeschehen einfach ignorieren.

Wenn jedoch auf anderen Ebenen, zum Beispiel im Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen, Konkurrenz- oder Rivalitätsdenken aufkommt, ist es selten von gutem. Andere zu beneiden, weil sie erfolgreicher, begabter, vom Glück begünstigter sind, ist eine allgemeine Schwäche – wer kennt sie nicht? Aber da werden allzuoft Mittel

eingesetzt, um den Nachbarn, Kollegen oder gar Freund zu übertreffen – dankbare Objekte für Karikaturisten, die die rivalisierende Uebersteigerung von kaufbaren Wunschträumen gern aufs Korn nehmen.

Wie schwer es ist, erwachsen zu werden, kann man an dem kuriosen Kind-Verhalten ablesen, das sich bis ins Alter bemerkbar macht: Was du hast, kann ich auch haben; was du dir leitest, leiste ich mir schon lange! Humor hat da nur der Beobachter solcher Vorgänge.

Rivalisierendes Denken unter Freunden oder Kollegen führt oft zu einem Bruch, weil jede Beziehung, die ins Rivalitätsgefälle steuert, früher oder später daran zugrunde geht. An die Stelle von Zuneigung und Sympathie tritt bald eine mehr oder minder latente Ueberheblichkeit, da der andere ja spüren soll, dass man dabei ist, ihn zu überflügeln. Anstatt den andern als ebenbürtig, als Partner, als gleichberechtigt anzunehmen, überlegt man intensiv, wie man ihn übertreffen

könnte. In Männerbeziehungen spielt neben dem Auto als spezifischem Prestige- und Sozialaspekt die Chance bei Frauen eine Rolle des Uebertrumpfens. Frauen sind da »vielseitiger«, aber oft – dem Himmel sei's geklagt! – bissiger und verletzender, wenn sie sich gegenseitig ausstechen wollen.

Sagte eine Freundin zu einer andern angesichts eines frischen Rosenbouquets: »Hast du die Rosen von deiner Tante erhalten?« (Die Tante war zwar tatsächlich zu Besuch gekommen, aber es war länger her, als Rosen halten.) Eine so gut gezielte Bemerkung trifft!

Konkurrenz wirkt nur als Stimulans, wo sie durch kommerzielle Spielregeln angebracht ist. Rivalitäten aber, seien sie auch geringfügig, sind Stacheln. – Mit wie viel psychischem und physischem Aufwand kann ein Kollege dem andern das Wasser abgraben, um schneller auf der Erfolgsleiter aufzusteigen! Mit wie viel Imponiergehabe, das die Natur vorwiegend dem Tier als

Ueberlebensspiel mitgegeben hat, wird des Nachbarn Neugier und Neid angestachelt! Gar wunderlich ist der scheele Blick auf das Kuchenstück, das mehr Rosinen enthält, als man selbst ergattert hat. Wer Rosinen liebt, kann sie doch sackweise kaufen und verspeisen. – Warum nur müssen es just diejenigen des Nachbarn sein?

Kameradschaftliches, kollegiales Zusammensein, Zusammenleben und Zusammenarbeiten basiert auf einem Austausch von Erfahrungen zu Nutz und Frommen der eigenen Entwicklung, mit dem Ziel, den andern als gleichgesinnt zu achten, jenseits des Konkurrenz- und Rivalitätsdenkens.

Sind wir denn Kühe, die einander bekämpfen, Horn an Horn, Stoss um Stoss, damit sich die Leitkuh vor versammelten, aplaudierendem Dorfpublikum die grösste Glocke umhängen lassen kann?

Freilich, was den Kühen recht ist ...

## 1:0 für Michi

Liebe Lise

Dein lieber Deiner Harry Schwager und erinnerst Dich sicher, dass er nicht gerade zu den allerpädantischsten Menschen gehört. Das hindert ihn aber nicht daran, seinen Sohn zum Aufräumen und Sorgeträgen erziehen zu wollen. Er ärgert sich sogar schrecklich, wenn Michi Dinge herumliegen lässt oder nicht zurückbringt. Wird es zu bunt, konfisziert Martin Legos, Schuhe oder was immer der Sohn irgendwo vergessen hat und versteckt die Sachen auf dem Kasten. Michi, der genau weiß, warum die Dinge verschwunden sind, tut so, als vermisste er sie überhaupt nicht, oder holt sie sich heimlich vom Kasten und legt sie ebenso heimlich zurück. Worauf der Vater nicht einmal den Triumph hat, den Sohn unter der Bestrafung leiden zu sehen.

Was sich Michi kürzlich in bezug auf die Erziehung seines Vaters geleistet hat, erweckt keine Schadenfreude in einer Mutter, die hie und da findet, ein gutes Beispiel des Vaters woge tausend Worte auf: Da kam er am Mittag

scheinheilig zum Vater und fragte, ob er nicht einen Schraubenzieher ausleihen dürfe. Martin gab ihm den einzigen, der auf dem Gestell am richtigen Platz versteckt war. – Nein, ich weiß nicht, er müsste den kleineren haben. – Martin hatte den Schraubenzieher vorher benutzt und dann einfach liegen lassen. Nun war er verschwunden. Die Art und Weise, wie Michi darauf beharrte, den einen Schraubenzieher zu wollen, machte den Vater stutzig. Auf seine Fragen bekam er als Antwort ein gelangweiltes Schulterzucken seines Sohnes (grad so, wie Martin es im umgekehrten Fall auch macht). Daraufhin wurde nicht mehr von den Schraubenziehern geredet. Das Thema wurde von beiden Seiten ignoriert – wie im umgekehrten Fall auch –, doch hat der Sohn den Vorteil, dass er weiß, wo der Vater die Sachen versteckt. Martin aber, wollte er sein Gesicht wahren, blieb nichts anderes übrig, als zu warten, bis sein Sprössling fand, er habe den Papi jetzt lange genug für seine Unordentlichkeit bestraft.

Manchmal stecken Beispiele doch an!

Herzlich

Deine Schwester

